
Arbeit im digitalen Wandel

Rezension von: BEIGEWUM (Hrsg.),
 Umkämpfte Technologien – Arbeit im
 digitalen Wandel, VSA-Verlag,
 Hamburg 2018, 224 Seiten, broschiert,
 € 16,80; ISBN 978-3-899-65847-7.

Zum Modethema Digitalisierung boomt auch der analoge Büchermarkt. Ein Schwerpunkt liegt dabei im Umgang mit und auf der Verwertbarkeit von Daten. Ein Weiterer zeichnet die Erfolgsgeschichten der neuen digitalen Internetgiganten nach. Kritik gibt es an den neuen Entwicklungen auch, in Form von Aufrufen zu Technologieverweigerung bis zur Eindämmung neu auftretender Phänomene, wie Hass im Netz und *Fake News*. Insgesamt bleibt bei der LeserIn oft der Eindruck zurück, dass Digitalisierung eine Naturgewalt sei, die sich, wie die Klimakatastrophe, unweigerlich auf uns zu bewegt und uns auch mit uns unbekanntem Konsequenzen überrollen wird. Auf der Welle reiten können jene, die vorne mit dabei sind, gewarnt wird davor, ins Hintertreffen zu geraten.

Sicherlich, die Zukunft ist uns unbekannt und damit schwer prognostizierbar. Der neue Sammelband des BEIGEWUM ruft jedoch in Erinnerung, dass neue technologische Entwicklungen immer gesellschaftlich umkämpft waren, damit keine Naturgesetze wirken, und befasst sich mit Gestaltungsoptionen des technologischen Wandels.

Den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, die damit verbunden sind, widmet sich gleich der erste Teil des Buches.

Romana Brait und Simon Theurl the-

matisieren die Kämpfe gegen technologisch bedingte Arbeitslosigkeit. Berühmtes historisches Beispiel sind die Maschinenstürmer als Sinnbild dafür, dass hinter technologischem Wandel auch divergierende gesellschaftliche Interessen stehen, die ausgehandelt werden müssen.

Diese Feststellung formuliert Jörg Flecker in seinem Beitrag zeitgemäß. Er wendet sich gegen die landläufige Vorstellung, dass sich die Gesellschaft dem technologischen Fortschritt zwangsläufig anpassen muss. Damit meint er den aktuellen Technikdeterminismus und die im Neoliberalismus verbreitete „*There is no alternative*“-Mentalität, hinter der Profitlogiken und Verwertungsinteressen stehen. Er plädiert für und erläutert einen sozialwissenschaftlichen Zugang, der neben den Risiken auch die Chancen und Möglichkeiten eines Digitalisierungsprozesses im Hinblick auf die Arbeitsbeziehungen in den Blick nimmt – ein zentraler Beitrag in diesem Sammelband.

Christian Reiner und Katerina Vrtikapa geben einen Überblick über die ökonomische Debatte zum Thema Innovation und deren AkteurInnen. Anschaulich wird die Markt versus Staat-Debatte im Innovationsprozess dargestellt. Auf Mariana Mazzucatos Argumenten zu einer aktiven Rolle des Staates aufbauend, wird konstatiert, dass eine wirkungsvolle Innovationspolitik aktuell auf einer strategisch-inhaltlichen Politik des Staates, Großunternehmen in technologieintensiven Branchen, einigen innovativen KMU und *last but not least* den Beschäftigten ruht. Nicht alle AkteurInnen gehören aber dann auch (gleichermaßen) zu den ProfiteurInnen der technologischen Entwicklungen.

Darauf geht bereits der erste Beitrag im zweiten Teil des Buches ein, der sich mit den Auswirkungen des technologischen Wandels beschäftigt. Willi Altzinger und Stella Zilian untersuchen die Verteilungseffekte technologischen Fortschritts und kommen zum Schluss, dass die in den letzten Jahren steigende Einkommensungleichheit empirisch nicht eindeutig den neuen Technologien zugeordnet werden kann. Möglicherweise ist der Zeitpunkt der Untersuchung dafür noch zu früh gewählt. Jedenfalls ist der technologische Wandel nicht der einzige und schon gar nicht der wichtigste Erklärungsfaktor für den beobachteten Anstieg der Ungleichheit.

Käthe Knittler legt in ihrem Beitrag das Augenmerk auf die Bereiche, die nicht von den angekündigten Produktivitätssteigerungen durch Digitalisierung profitieren werden. Dies sind die persönlichen Betreuungs- und Pflegeleistungen, bezahlt und unbezahlt. Dieser Bereich ist, wenn die unbezahlte Arbeit in die Berechnungen mit aufgenommen wird, der mit Abstand größte Wirtschaftssektor. Es stellt sich die dringliche Frage der Finanzierung dieser lebensnotwendigen Tätigkeiten, angesichts weiter ansteigender Produktivitätsdifferenzen der Sektoren.

Bettina Haidinger zeigt in ihrem Beitrag Beispiele betrieblicher Kontrolle durch digitalen Technologieeinsatz: Ein Bürogebäude mit 40.000 Sensoren von Deloitte in Amsterdam, die den Arbeitsalltag der MitarbeiterInnen erfassen; *Wearables*, also Geräte mit Sensoren, die während der Arbeitszeit getragen werden und die dabei permanent Aufzeichnungen machen. Alles Formen, wie die Belegschaft während der Arbeit elektronisch vermessen wird. Daran schließen dann lernfähige

Algorithmen an, die die erhobenen Daten verknüpfen können, um Vorschläge für Produktivitätssteigerungen machen zu können. Die Gefahren der permanenten Überwachung für Körper und Psyche wie auch der Anleitungen zur Selbstoptimierung sind nicht unbeträglich. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die gezielte Individualisierung erkannt wird und dass mit kollektiven Mitteln wie gewerkschaftlicher und betriebsrätlicher Organisation und gesetzlicher Regulierung entgegengesteuert wird.

Bei manchen neuen Arbeitsformen ist jedoch gar keine betriebliche Kontrolle mehr notwendig, weil sie an eine Plattform ausgelagert sind, wo AuftragnehmerInnen durch ihre KundInnen ständig bewertet werden und dadurch ihren Wert steigern und in der Folge auch mehr Aufträge lukrieren können. Dies ist nur ein Aspekt von *Crowdwork*, wie Philip Schörpf beschreibt. Formal sind die ArbeiterInnen über Onlineplattformen selbstständig, die Plattformen agieren als Intermediäre. Eine Vielzahl an arbeitsrechtlichen Missständen wird immer wieder beobachtet. Diese liegen begründet in der bestehenden Machtasymmetrie und neuen, vom Arbeitsrecht noch nicht erfassten Verhältnissen.

Der dritte Teil des Buches widmet sich der Gestaltbarkeit des technologischen Wandels. Michael Soder erinnert daran, dass technologischer Fortschritt mit Arbeitszeitverkürzung einherging. In Westeuropa hat sich die Arbeitszeit in den letzten 130 Jahren mehr als halbiert. Gerade deshalb sollte Arbeitszeitpolitik einen zentralen Stellenwert in der aktuellen Digitalisierungsdebatte einnehmen.

Martin Risak geht in seinem Beitrag auf die neuen Herausforderungen für

das Arbeitsrecht ein. Dabei fordert er einen neuen Arbeitnehmerbegriff, der sich stärker an der wirtschaftlichen Abhängigkeit orientiert als bisher.

Aber auch die soziale Absicherung steht vor neuen Herausforderungen. Christine Mayrhuber nimmt in dieser Hinsicht den Faden voriger Beiträge auf. Das erwerbsorientierte Sozialversicherungssystem hängt an stabilen Vollzeitstellen und hohem Produktionspotenzial. Deswegen müsse darüber nachgedacht werden, wie Datenbestände und Datenflüsse in die Finanzierung von sozialer Sicherheit miteinbezogen werden können. Auch eine stärkere Einbeziehung von Vermögens- und Kapitaleinkommen in die Sozialstaatsfinanzierung regt sie an.

Miriam Rehm und Matthias Schnetzer beschäftigen sich mit den neuen, alten Verteilungsfragen, die durch neue technologische Entwicklungen entstehen. Wie können die Gewinne erfolgreicher Forschungen bzw. oftmals in der Anfangsphase staatlich geförderter Unternehmen zumindest teilweise an die Allgemeinheit zurückfließen? Durch neue Steuern? Durch effizientere Steuerehebung in Zeiten der Steuerflucht? Durch Beteiligungen des Staates an den geförderten Unterneh-

men in Form von Staatsfonds? Durch Kapitalbeteiligungen von MitarbeiterInnen? Durch Förderung von selbstverwalteten Betrieben? Viele Möglichkeiten und Fragen sind damit verbunden. Im Kern geht es dabei um die Frage, wie die Kräfteverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit gestaltet werden sollen bzw. können.

Im letzten Beitrag geht Kurt Vandale auf die Arbeitskämpfe in der Plattformökonomie ein und thematisiert die Herausforderungen für die Gewerkschaften. Dabei sollen bestehende, wie auch neue Formen der kollektiven Organisation genutzt werden, um Gegenmacht zu entwickeln.

Insgesamt ist das Buch mit seinen 16 Beiträgen, wovon hier nur einige kurz vorgestellt wurden, ein interessantes und lehrreiches Lesevergnügen und regt zum Nachdenken und Widerstand gegen eingeübte Denkweisen an. Gerade jetzt, wo mit dem Thema Künstliche Intelligenz der nächste Technik-Hype über uns hereinbricht, sollte im Kopf behalten werden, dass die Gestaltung der Zukunft im Sinne der Menschen und nicht nur im Sinne der Verwertungslogik möglich und notwendig ist.

Christa Schlager